

Inklusion als Chance

Vereine und Trainer, die sich mit ihren Angeboten auch Menschen mit Behinderungen öffnen, tun diesen und zugleich sich selbst etwas Gutes, betont Niklas Höfken. Sie heben sich von Mitbewerbern ab und präsentieren sich als moderne, engagierte sowie qualitativ hochwertig arbeitende Akteure im Tennissport.

Foto: Gold-Kraemer-Stiftung



Seit der Ratifizierung des ‚Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen‘ der Vereinten Nationen 2009, ist das Thema Inklusion in der Gesellschaft präsent und völkerrechtlich wirksam. Auch wenn Aspekte wie Bildung und Barrierefreiheit in der öffentlichen Infrastruktur sicher die Debatten dominieren, erkennt zunehmend auch die deutsche Sportlandschaft ihre Verantwortung, Programme zur Umsetzung des Inklusionsgedankens zu entwickeln. Rund 90.000 deutsche Sportvereine mit ca. 27,4 Millionen Mitgliedern (Deutscher Olympischer Sportbund – DOSB 2017) bilden eine wichtige Instanz mit großer sozialer Wirksamkeit. Sie bergen ein enormes Potenzial für die Förderung inklusiver Prozesse, zur Bewusstseinsmachung und Transferierung der Erfah-

rungen aus Begegnungen zwischen Sportlern mit und ohne Behinderungen von der Vereinskultur in den Alltag der Gesellschaft. Auch die deutsche Tennislandschaft mit ihren über 9.000 Vereinen im gesamten Bundesgebiet kann dazu beitragen.

Inklusion fordert die Gesellschaft auf, eine größtmögliche gleichberechtigte und selbstständige Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an Sportaktivitäten auf allen Ebenen zu schaffen – dies bezieht wettkampforientierte und Breitensportliche sowie inklusive und behinderungsspezifische Sportsettings ein. Inklusion im Tennis kann bedeuten: In unserem Verein oder in unserem Training ist jeder willkommen. Einzige Voraussetzung ist die Lust darauf, Tennis zu lernen und ein Teil des Vereinslebens zu sein.

Abbildung 1: Übersicht über die Tennis-Disziplinen von Sportlern mit Behinderung

Disziplinen	Klassifizierung	Regeln	Material
Rollstuhltennis	Für Athleten mit einer nach Kriterien der ‚International Tennis Federation‘ (ITF) sowie des ‚International Paralympic Committees‘ klassifizierbaren Beeinträchtigung der Gehfähigkeit.	Einziger Regelunterschied: Ball darf zweimalig aufspringen (erster Bodenkontakt muss im regulären Feld erfolgen).	Normaler Platz, normaler Ball. Sportrollstuhl wird benötigt.
Blindentennis	Für Athleten mit einer nach Kriterien der ‚International Blind Tennis Association‘ sowie der ‚International Blind Sports Federation‘ klassifizierbaren Beeinträchtigung des Sehvermögens.	Je nach Sehklasse darf der Ball zwei- oder sogar dreimalig aufspringen (erster Bodenkontakt muss im regulären Feld erfolgen).	Schaumstoff-Klingelball und taktile Feldlinien. Je nach Sehklasse wird im Kleinfeld oder Midcourt gespielt.
Gehörlosentennis	Für Athleten mit einer nach Kriterien des ‚International Committee of Sports for the Deaf‘ klassifizierbaren Beeinträchtigung des Hörvermögens.	Kein Regelunterschied. Bei offiziellen Wettkämpfen im Gehörlosensport dürfen Hörgeräte nicht getragen werden.	Normaler Platz, normaler Ball.
Tennis von Menschen mit geistiger Behinderung	Für Athleten mit einer nach Kriterien von ‚Special Olympics‘ oder der ‚International Sports Federation for Persons with Intellectual Disability‘ klassifizierbaren geistigen Beeinträchtigung.	Kein Regelunterschied. Zählweise kann den kognitiven Fähigkeiten der Teilnehmer angepasst werden.	Normaler Platz, normaler Ball.

„Eine Umsetzung von Inklusion im Verein hat für alle Beteiligten positive Effekte“

Für Sportler mit Behinderungen existieren im Tennis generell vier unterschiedliche Disziplinen (siehe Abbildung 1). Auch wenn die Möglichkeiten des professionellen Wettkampfes aufgrund der notwendigen Klassifizierung per se exklusiv sind, so birgt die Anerkennung der vier oben genannten Teildisziplinen im organisierten Tennissport zahlreiche Chancen der Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an allen Aspekten des Sports.

Was Inklusion bewirkt

Untersuchungen bestätigen zum einen die vielfachen positiven Wirkungen durch Sporttreiben auf die Gesundheit, psycho-soziale Entwicklung und Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen (Anneken 2009; Johnson 2009; Schliermann et al. 2014), verweisen zum anderen allerdings auch immer wieder darauf, dass diese Zielgruppe im System des organisierten Sports drastisch unterrepräsentiert ist (Becker & Anneken 2013; Radtke 2011; Rimmer & Marques 2012).

Deutlich wird, dass eine Umsetzung von Inklusion im Verein für alle Beteiligten positive Effekte hat. So kam eine repräsentative Studie der britischen ‚Tennis Foundation‘ (2017) unter anderem zu folgenden Ergebnissen:

- 84 Prozent der befragten Sportler mit Behinderungen sagen, dass Tennis zu spielen sich positiv auf ihr Sozialleben auswirkt.
- 91 Prozent sagen, dass Tennis zu spielen ihr Selbstbewusstsein positiv beeinflusst.
- 89 Prozent sagen, dass sie sich in ihrem Leben generell glücklicher fühlen, seit sie Tennis spielen.
- 98 Prozent der Tennistrainer sagen, dass Sportler mit Behinderungen zu trainieren, einen positiven Einfluss auf die generelle Qualität ihres Trainings sowie die Professionalität ihrer Trainerpersönlichkeit hat.

Viele neue Chancen und Perspektiven entstehen, wenn sich ein Verein für Inklusion öffnet: Selbstverständlich hat die Thematik eine große soziale Komponente, nicht nur für die Sportler mit Behinderung selbst, sondern für alle Akteure im Club. Weiter geht vom Parasport, denkt man zum Beispiel an das dynamische Rollstuhltennis oder spektakuläre Blindentennis, oftmals eine große Anerkennung beziehungsweise Faszination aus. Die Einbindung ebensolcher Aspekte des Tennissports kann einen Verein sehr interessant für medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit machen. Das Netzwerk im Bereich Inklusion reicht von der Sportwis-



Zum Autor

Niklas Höfken leitet das ‚Tennis für Alle‘-Projekt der Gold-Kraemer-Stiftung und ist Lehrbeauftragter für das Fach Tennis an der Deutschen Sporthochschule Köln. Er ist Rollstuhltennis-Bundestrainer sowie Referent für Inklusion und Parasport beim Deutschen Tennis Bund (DTB).

Kontakt:
niklas.hoefken@gold-kraemer-stiftung.de

„Ein Trainer, der auch Einheiten mit Sportlern mit Behinderungen umsetzt, positioniert sich als methodisch vielseitiger und pädagogisch schätzenswerter Ansprechpartner für alle Zielgruppen.“

senschaft über die Politik bis hin zu Institutionen und Förderern aus dem privaten Sektor. Ein Club, der hier Engagement zeigt, wird attraktiv für diese wichtigen Partner und auch für zweckgebundene finanzielle Mittel. Letztlich wird es aber immer ein großes Qualitätsmerkmal sein, wenn sich ein Verein offen für eine Willkommenskultur und die inklusive Idee ausspricht und konkrete Aktionen und Programme zu deren Umsetzung gestaltet. Dieser Verein hebt sich von Mitbewerbern ab und zeigt sich als moderner, engagierter sowie qualitativ hochwertig arbeitender Akteur im Tennissport. Ein Trainer, der auch Einheiten mit Sportlern mit Behinderungen umsetzt, positioniert sich als methodisch vielseitiger und pädagogisch schätzenswerter Ansprechpartner für alle Zielgruppen. Dieses ‚Standing‘ kann auch Neumitglieder davon überzeugen, hier den richtigen Club beziehungsweise die richtige Tennisschule für sich oder ihre Familie gefunden zu haben.

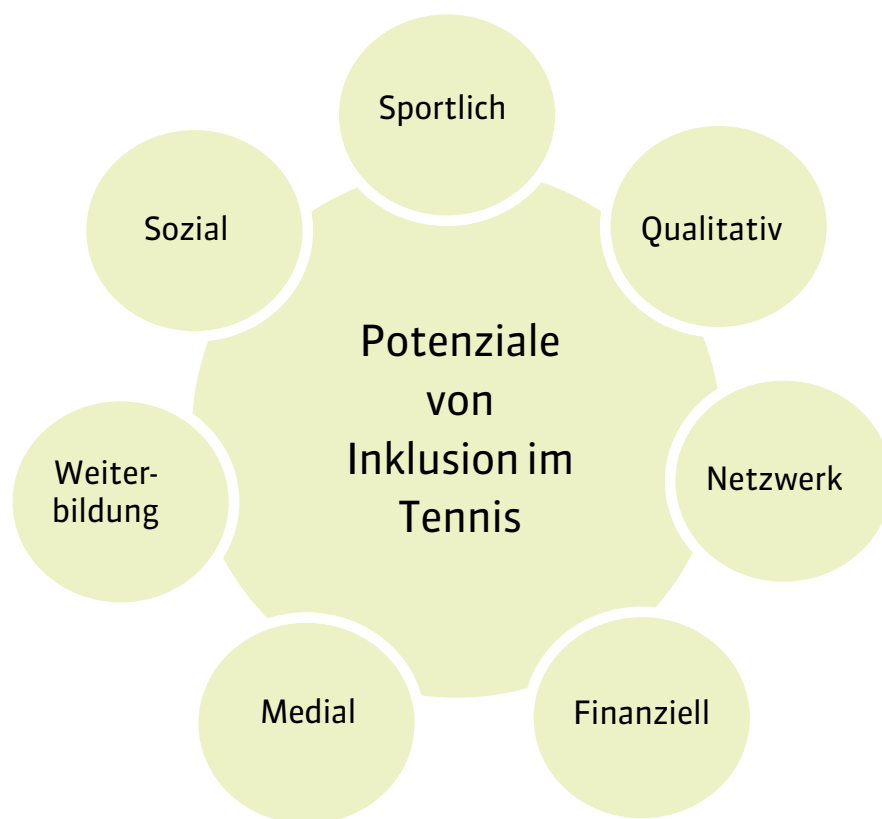


Abbildung 2: Darstellung der unterschiedlichen Perspektiven, die durch Inklusion im Tennisverein entstehen.

BEST-PRACTICE-BEISPIEL: BUNTE HELDEN

Einfach darauf zu warten, dass Menschen mit Behinderungen ganz von alleine den Weg in die Trainings und Vereine finden, wird einer Öffnung der Strukturen im organisierten Tennis nicht gerecht. Denn auch sie können vielfach Berührungspunkte haben, etwa die Angst davor, jemandem zur Last zu fallen oder den Ansprüchen des Gegenübers nicht zu genügen (Schliermann et al. 2014). Nur wenn die Vereine und Tennisschulen aktiv von sich aus die Zugangsvoraussetzungen schaffen und ihren inklusiven Anspruch offen kommunizieren, kann die Teilhabe von Sportlern mit Behinderungen perspektivisch zu einer Selbstverständlichkeit im deutschen Tennis werden, so wie es zum Beispiel bereits europäische Nachbarländer wie die Niederlande oder England vorleben.

Einen möglichen Weg geht etwa das Projekt ‚Bunte Helden‘ der Gold-Kraemer-Stiftung in Köln. Hierbei handelt es sich um eine Ball- und Bewegungsschule für Kinder mit allen Formen von Behinderungen zwischen fünf und neun Jahren. Spielerisch und mit Augenmerk auf ihre individuellen Voraussetzungen werden Aspekte wie Mobilität und Agilität, Gesundheits- und Bewegungsbewusstsein sowie Teamwork und Fairplay vermittelt. Das Ziel ist, durch das Training die Kinder mit Behinderungen zum lebenslangen Sporttreiben zu motivieren und alle erlernten Fähigkeiten auch in ihren Alltag zu transferieren: Dazu gehören soziale Einstellungen genauso wie motorische Kompetenzen, etwa das selbstständige Fahren für junge Rollstuhlfahrer oder Orientierung für Kinder mit Sehbehinderung. Geleitet wird das Training von einem Tennistrainer gemeinsam mit einer Rollstuhltennisspielerin, die für die Kinder eine große inklusive Vorbild-Funktion und einen starken positiven Peer-Effekt haben. Im Anschluss an die Zeit als ‚Bunter Held‘ gehen die Teilnehmer entweder in inklusive oder auch in behinderungsspezifische Tennistrainings im Vereinsleben über.



Literatur

Anneken, V. (2009). Zur Bedeutung von Bewegung und Sport für Kinder mit Behinderung - In: Praxis der Kinder-Reha, 4/2, S. 99-102.

Becker, F. & Anneken, V. (2013). Herausforderungen an eine inklusive Sportlandschaft - Ergebnisse einer Befragung von Sportvereinen im Rheinland zu Chancen, Grenzen und Bedarf - In: Anneken, V. (Hrsg.): Inklusion durch Sport. Forschung für Menschen mit Behinderungen, Köln: Strauß, S. 83-103.

Deutscher Olympischer Sportbund, Bestandserhebung 2017, Zugriff unter <https://www.dosb.de/medien-service/statistiken/> (geprüft 11/2018).

Johnson, C. (2009). The Benefits of Physical Activity for Youth with Developmental Disabilities: A systematic Review - In: American Journal of Health Promotion, 23/3, Royal Oak: O'Donnell, S. 157-167.

Radtke, S. (2011). Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Sport - In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Rimmer, J. & Marques, A. (2008). Physical Activity for People with Disabilities - In: The Lancet, 380/9838, Oxford: Elsevier, S. 193-195.

Schliermann, R. & Anneken, V. & Abel, T. & Bungter, T. & Froböse, I. (2014), Sport von Menschen mit Behinderungen. Grundlagen, Zielgruppen, Anwendungsfelder. München: Elsevier.

The Tennis Foundation (Hrsg.) (2017). The positive Impact of Disability Tennis. A Report into the Impact of Disability Tennis on Players, their Parents/Guardians, Coaches and Tennis Venue Staff in Britain, Zugriff unter: <https://www.tennisfoundation.org.uk/wp-content/uploads/2017/04/Tennis-Foundation-Research-Report-The-Positive-Impact-of-Disability-Tennis.pdf> (geprüft 11/2018).